

INTERVIEW

Damian Zimmermann im Gespräch mit
Nico Krebs & Taiyo Onorato

Wir glauben nicht wirklich an Ideen

Das Schweizer Künstlerduo **Nico Krebs & Taiyo Onorato** ist bekannt für seine mitunter surrealen Inszenierungen im dokumentarischen Stil. Für ihre neue Arbeit „Future Memories“ gehen die beiden von der Annahme aus, dass sich unser Bild von der Zukunft immer nur aus Erinnerungen und Erfahrungen aus der Vergangenheit zusammensetzen kann.

Future Memories 16, bridge, © Nico Krebs & Taiyo Onorato

ProfiFoto: „Future Memories“ ist der Beginn einer neuen Buchreihe. Was habt ihr genau vor?

Taiyo Onorato: Die Bücher werden alle gleich groß sein und wahrscheinlich auch das gleiche Papier erhalten. Inhaltlich sollen sie sich ineinander verkeilen. Das vorletzte Bild im neuen Buch ist beispielsweise ein Schwarzweiß-Bild und unterscheidet sich stark von den anderen Bildern im Buch – und in diese Richtung soll es dann auch weitergehen.

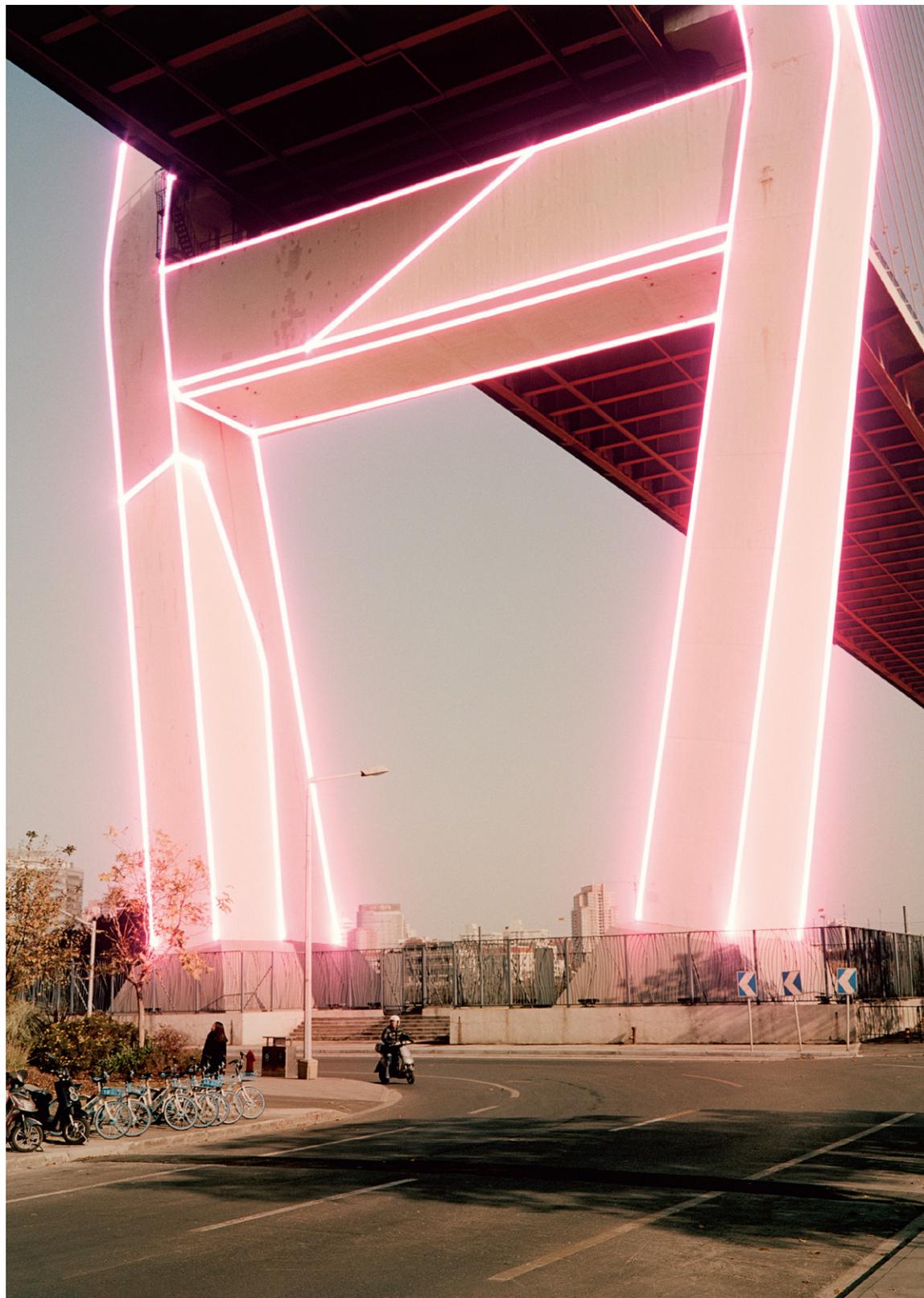
Das heißt, dass ihr schon genau wisst, wie es weitergehen wird mit eurer Arbeit.

Nico Krebs: Es ist eine Möglichkeit, die sich für uns da auftut. Ganz genau wissen wir es noch nicht und wenn wir es wüssten, dann könnten wir auch einfach warten und in vier Jahren ein einziges Buch machen oder fünf Bücher gleichzeitig veröffentlichen. Bei uns laufen Projekte oft parallel und hier war es auch so. Was alle Stränge gemeinsam haben, ist die Beschäftigung damit, wie wir uns die Zukunft vorstellen. Deswegen nennen wir sie auch die „Future“-Reihe. „Future Memories“ ist nur das erste Buch.

Taiyo Onorato: Wir wollen es sehr frei angehen. Vielleicht arbeiten wir im nächsten Buch nur mit Fotogrammen und versuchen mit ihnen, eine Form von Zukunft zu visualisieren.

Der Titel „Future Memories“ ist im ersten Moment ein Widerspruch. Aber eure These ist, dass jeder Gedanke an die Zukunft aus unseren Erinnerungen und Erfahrungen aus der Vergangenheit entwickelt wird. Wann ist euch das klar geworden?

Nico Krebs: Das ist eigentlich aus unserer Arbeitsweise heraus entstanden, weil wir hauptsächlich mit unserem Archiv und den Fotos aus den letzten 15 Jahren gearbeitet haben. Einige Fotos haben wir aber



dann auch gezielt für das neue Projekt aufgenommen.

Taiyo Onorato: Wir haben gemerkt, dass es bei den Collagen extrem gut funktioniert, wenn man Sichtachsen und Blicke durch Fenster und Vitrinen hat, durch die sich dann eine komplett neue Welt öffnet. Dafür sind wir zum Beispiel gezielt in Museen und Zoos gegangen und haben die Vitrinen und Gehege fotografiert.

Dieses Ambivalente ist extrem spannend, denn ich weiß nicht, ob es nun ein Fenster mit einem Blick nach außen oder mit einem Blick in etwas hinein ist. Da ist das Bild mit dem Strand und den vielen toten Bäumen. Schau ich gerade auf die Gegenwart oder ist es ein Bildschirm, der mir die Zukunft zeigt, oder vielleicht sogar ein Diorama, das die Vergangenheit nacherzählt?

Taiyo Onorato: Genau, es pendelt immer hin und her. Bei den Collagen mussten wir unheimlich viel in Photoshop ausprobieren, um zu sehen, was funktioniert und was nicht funktioniert. Wenn wir gemerkt haben, dass es gut sein könnte, haben wir es dann wieder analog zerschnitten.

Dafür habt ihr eure eigenen Negative zerschnitten?

Taiyo Onorato: Genau. Wir haben sehr viele 4x5 oder 8x10 Inch-Negative und die haben wir dann mit einem vektorgesteuerten Lasercutter zerschnitten und mit anderen Negativen kombiniert.

Ist es nicht eine ungeheure Überwindung, das eigene Negativ, also das Heiligtum eines Fotografen, zu zerstören?

Taiyo Onorato: Ja, schon, aber dabei entsteht ja auch etwas Neues!

Sehr schön finde ich auch eure Beschreibung, dass ihr mit einem computergesteuerten Laser arbeitet und somit mit purem Licht das Negativ schneidet. Wie funktioniert das genau?

Taiyo Onorato: Wir machen einen Scan von dem Negativ, das wir bearbeiten wollen, und machen in einem Vektor-Programm wie etwa Illustrator eine Linienzeichnung. Der Gravurlaser überträgt das dann sehr präzise auf das Negativ. Das Ergebnis ist aber dennoch nie wirklich perfekt. Es gibt auch kleine Verschiebungen, die wir aber begrüßen, denn es hat einen ganz eigenen Charme und die Kanten sehen immer auch etwas verbrannt aus. Außerdem kommen bei einem Farbnegativ andere Farbschichten zum Vorschein.



Future Memories 04, cave city, © Nico Krebs & Taiyo Onorato

Und dann habt ihr die bearbeiteten Negative und macht daraus Sandwiches oder wie geht ihr damit um?

Taiyo Onorato: Anfangs haben wir sie analog vergrößert. Das funktioniert, aber wir haben dabei immer viele Probleme gehabt. Erstens sind die Negative sehr staubig und unsere Retuscheurin musste unheimlich viel Arbeit investieren. Und zweitens müsste man die gesamte Edition durchprinten, denn du kriegst das Bild niemals zweimal identisch hin. Das war dann einfach zu kompliziert.

Wir haben die Negative zusammengelegt und gescannt und machen von den Daten die Abzüge.

Die Idee, Bilder analog zu manipulieren und auch ganze Szenen zu bauen, hat ja eine große Tradition bei euch und ist Teil eures künstlerischen Selbstverständnisses. Dabei ist mir übrigens aufgefallen, dass es mit Jojakim Cortis und Adrian Sonderegger ein weiteres Fotografen-Künstler-Duo aus der Schweiz gibt und dass die ebenfalls mit sehr aufwendigen Insze-

nierungen von Wahrheit arbeiten.

Taiyo Onorato: Ja, das stimmt. Ich bin auch mit Adrian befreundet. Wir haben zusammen studiert und wir haben teilweise auch zusammen gearbeitet.

Nico Krebs: Ich glaube schon, dass wir uns damals gegenseitig beeinflusst haben.

Taiyo Onorato: Während des Studiums haben einige von uns gemerkt: Wenn man dokumentarisch arbeitet, muss man sich immer mit seiner



Future Memories 06, linehouse, © Nico Krebs & Taiyo Onorato

Umwelt zufrieden geben und etwas finden, das einen interessiert. Aber wenn ich meine Umwelt selbst konstruiere, habe ich etwas komplett Neues und bin dann auch der erste, der es fotografiert.

Ihr schafft euch also eure eigene Wirklichkeit.

Taiyo Onorato: Ja, oder zumindest Teile der Wirklichkeit. Für uns ist aber ohnehin der Prozess das Wichtigste. Wir haben nie einen festen Plan. Meistens fangen wir irgendwo an. Meist mit etwas Technischem, mit einem Papier oder wie hier mit einem neuen Werkzeug, dem Laser, mit dem wir etwas zerschneiden. Für uns ist es extrem wichtig, dass wir uns auf eine Reise begeben, von der wir nicht wissen, wohin sie uns führen wird.

Als Duo zu arbeiten stelle ich mir sehr bereichernd vor, weil man immer jemanden hat, mit dem man darüber sprechen kann. Kann es aber auf der anderen Seite nicht auch frustrierend sein, wenn man selbst eine Idee hat, die man großartig findet und der andere sagt: „Nö!“.

Taiyo Onorato: Ehrlich gesagt glauben wir nicht wirklich an Ideen.

Das ist wie wenn man eine Nuss in der Hand hält und behauptet, man wisse, wie der daraus wachsende Baum aussehen wird. Der Hauptteil unserer Arbeit liegt in ihrem Entstehungsprozess. Wenn man als Duo arbeitet, muss man dem Ergebnis gegenüber offen sein. Und wenn man eine Idee hat und sagt: „Okay, das wird genau so aussehen“, dann ist das Frustrationpotential sehr hoch, denn dann redet der andere einem rein und will es anders machen. Wir gehen sehr sehr offen damit um und merken dann beide schon, wenn es gut ist.

Was für eine Zukunftsperspektive ist es denn, die ihr da entwerft? Es kommen so gut wie keine Menschen darin vor. Es ist eine fast dystopische Version, oder?

Nico Krebs: Das hat mit einer Stimmung angefangen, die während unserer letzten Reise Ende 2019 durch China angefangen hat und die wir wieder mit zurück nach Hause mitgebracht haben. In China haben wir sehr viel fotografiert und sind dann mit dem komischen Gefühl nach Hause gekommen, eine Art von Zukunftsvision besucht zu haben, die bisher nur Teil einer fernen Vision war. Am meisten beeindruckt hat

mich die Dichte an Menschen. Wir hatten eine Ausstellung in Guangzhou und sind anschließend mit dem Zug nach Shanghai gefahren – das waren 1.800 Kilometer in sieben Stunden. Dabei sind wir eigentlich die ganze Zeit auf einer Brücke gefahren, wir waren also immer etwa 20 Meter über dem Boden und wir sind nur an Gebäuden, Häusern und Architektur vorbeigefahren. Es gab da keine Pausen dazwischen, wo einfach mal leere Landschaft oder ein Wald war. Man fühlt sich wie auf einem anderen Planeten. Das war faszinierend, weil alles so ganz anders war, aber auch sehr verstörend und beängstigend.

Eine technische Frage: Es gibt Bilder, die wie Architekturen aus Licht aussehen. Was habt ihr da gemacht?

Taiyo Onorato: Das haben wir mit einem Animationslaser gemacht – so etwas kennt man aus der Disco. Wir haben uns einen solchen beim Hersteller in Berlin ausgeliehen und mit Vektorzeichnungen kann man genau projizieren, was man will. Wir haben Prints gemacht und mit dem Laser darauf projiziert und diesen Vorgang wiederum abfotografiert, damit die gesamte Lichtlinie sichtbar ist. Dieses Leuchten passte für uns sehr gut zum Zukunftsbegriff.

Nico Krebs: Und wenn man eh schon mit so einem Laser arbeitet, haben wir mit dem Gerät auch in der Dunkelkammer experimentiert und haben ihn benutzt, um direkt auf Fotopapier zu belichten. Dabei sind die Schwarzweiß-Arbeiten entstanden, von denen im Buch aber erst einmal nur zwei Bilder zu sehen sind. Das meinten wir vorhin mit dem prozesshaften Arbeiten.

Das ist interessant, weil gerade diese Schwarzweiß-Arbeiten sehr vertraut auf mich wirken, als wären sie aus den 1920er Jahren.

Nico Krebs: Das ist ein Weg, der uns sehr interessiert. Wir arbeiten gerne mit Techniken, die auf eine bestimmte Zeit verweisen. In dem Fall ist es ein Silbergelatinepapier, ein Direktpositivpapier, was man heute vor allem von Vintagefotografien kennt. Heute sieht man das nicht mehr so oft. So ein Material mit einer neuen Technik zu kombinieren, ergibt ein Zwischending, das man nicht mehr genau verorten kann.

Taiyo Onorato: Wir arbeiten gerne mit allen Mitteln, die einem heute zur Verfügung stehen. Ein Laser ist extrem interessant. Die Lichtquelle ist so klein, dass die Schatten sehr scharf werden. Und die Arbeit in der Dunkelkammer ist immer auch ein Experiment, bei dem man nie genau

Für uns ist es extrem wichtig, dass wir uns auf eine Reise begeben, von der wir nicht wissen, wohin sie uns führen wird

Taiyo Onorato

weiß, was dabei entsteht. Und das lieben wir. Wenn man aber eine ganz genaue Vorstellung davon hat, wie das Ergebnis aussehen muss, kann es hingegen sehr enttäuschend sein. (lacht) Es braucht die Offenheit zu schauen, was überhaupt passiert und was die Stärken davon sind.

Das heißt aber auch viel Frustration und dass man auch mal was liegenlassen muss. Habt ihr schon eine Arbeit nach zehn Jahren wiederentdeckt und sagt dann plötzlich: „Das war doch gut und wir müssen daran weiterarbeiten“?

Taiyo Onorato: Ja, mit den Fotogrammen beschäftigen wir uns eigentlich seit zehn Jahren immer wieder mal. Da bleibt immer etwas liegen und es kommt Neues dazu. Nico war in den letzten Monaten mehrmals in einer Glashütte und hat Glasobjekte gemacht, die wir für die Fotogramme benutzen. Und für eine andere Bildserie haben wir mit einer Drohne Lichtzeichnung gemacht. Das ist unsere Toolbox, die wir ständig erweitern.

Nico Krebs: Wir sind auch daran interessiert, mit ganz verschiedenen Techniken ähnliche Resultate zu erzielen und die miteinander zu vermischen.

Ihr arbeitet seit 18 Jahren als Duo zusammen. Könntet ihr euch vorstellen, auch mit anderen Künstlern zusammenzuarbeiten und so auf ganz andere Ideen zu kommen? Oder reicht ihr euch gegenseitig vollkommen aus?

Nico Krebs: Unsere Zusammenarbeit hat keinen Exklusiv-Vertrag und ich denke, wir arbeiten zusammen, solange wir beide das Gefühl haben, dass etwas Größeres, Besseres, Interessanteres entsteht als wenn wir es alleine tun würden. Ich finde die Kollaboration als Arbeitsmodus sehr stimulierend, deshalb kann ich mir natürlich auch die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern vorstellen.

Taiyo Onorato/Nico Krebs: „Future Memories“, Edition Patrick Frey, 72 Seiten, 43 Euro